

# SIMPLICISSIMUS

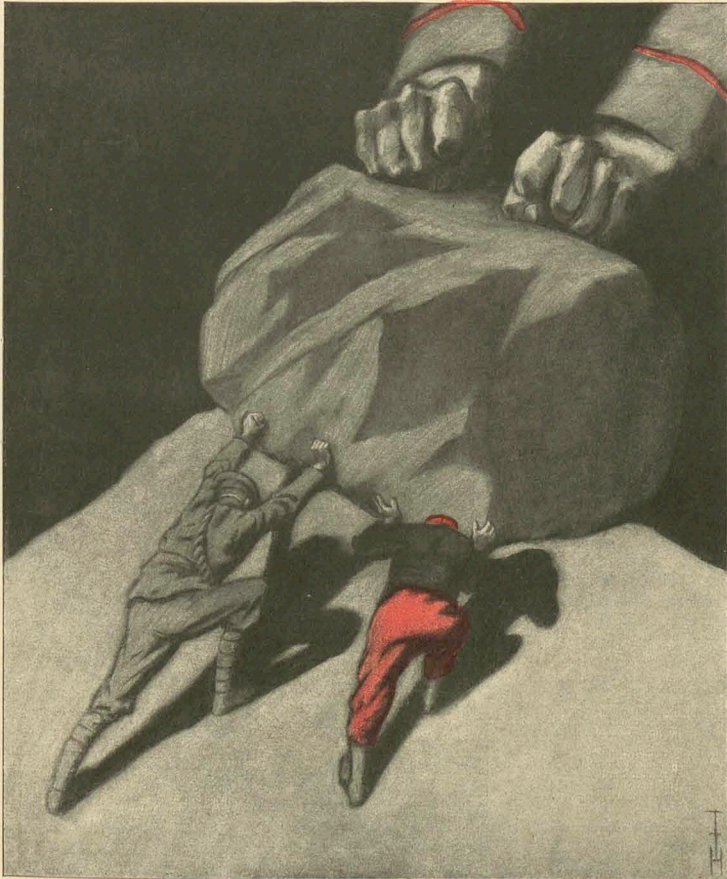
Abonnement vierteljährlich 3 Mfr. 60 Pfg.  
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Abonnement vierteljährlich 3 Mfr. 60 Pfg.  
Copyright 1915 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

## Von der Westfront

(Th. Th. Heine)



Die letzte Kraftanstrengung.



„So zieht fürchterlich! Der verfluchte Deutsche hat die Türe nach dem Dient aufgemacht!“

## Balkan-Chaos

Wenn sich Serben und Bulgaren wütend und erbarmungslos nimmeln in die Sande fahren, großer Gott, wie wird das fies! Schwärz verdrüstet sich die Miene ... Einen Schtoppen, Cupbrofone!

Nämlich weil ja doch der Otsche, teils gebunden durch Westrag, teils durch seine Rassenfische, dies nun mal nicht leiden mag, muß auch er dann auf die Bühne ... Noch so einen, Cupbrofone!

Freilich ist er andererseits der Entente nicht voll geneigt, da sich lieber, aber deutlich, dort der Italiens zeigt. Und dem ist er gar nicht grüne ... Einen Krifchen, Cupbrofone!

Ja — und dann der Herr Rumäne. Wie entscheidet sich nun das? Oder sinnt er als Hoäne einfach auf den Reifensfuß? — Hier verjagt die Drentmaschine ... Ist ... bel ... wie's bald, Cupbrofone?!

© Braun & Sun

## In der Kirche

Von Paul Ernst

Während der Kuffentage in Thüringen wurde ein Dorf von den Russen besetzt. Fast alle Einwohner waren geflohen. Der Diktator, welcher deutsch sprach, rief die wenigen Zurückgebliebenen auf dem Markt zusammen und sagte ihnen, daß die Waffen nur mit den Soldaten kämpfen, nicht mit dem Volk; er ermahnte, freundlich gegen die russischen Soldaten zu sein, und waren ihnen ein Unrecht geschehe, es ihm mitzutellen. Während er noch redete, erklangen Schüsse von dem Ende der Straße am Ausgang des Dorfes; der Diktator lief nach der Richtung, mit ihm die Soldaten, welche bei ihm waren. Unter den Zurückgebliebenen befand sich eine arme Familie mit drei Kindern, von denen der älteste, ein Knabe, acht und das jüngste ein Jahr alt war. Der Mann war teilweise gelähmt, hinkte und machte wunderliche Armbewegungen beim Gehen. Wie die Leute auf dem Marktplatz allein gelassen waren, drängten sie sich verängstigt zusammen; der Hinkende machte sich auf den Weg, um nachzusehen, was geschehen sein konnte. Das Dorf wurde von Deutschen angegriffen, welche die Waffen verjagen wollten. Die Deutschen waren im Feld bestreut und schossen, die Russen hatten Deckung in den Häusern gesucht. Der Hinkende ging allein auf der leeren Straße; ein Ruffe mochte

wohl annehmen, daß er den Deutschen draußen Zeichen gab, denn plötzlich richtete sich aus einem Haus ein Gewehrlauf auf ihn, er erhielt einen Schuß und fiel hin, mit dem Gesicht auf den Boden. Die Leute auf dem Marktplatz, die alles sehen konnten, schrien auf. Die meisten liefen in ihre Häuser; nur die Frau des Ermordeten, das eine Kind auf dem Arm, das andere an der Hand und das älteste an ihren Nothalten, starrte die Straße hinunter. Jetzt erschienen deutsche Soldaten und blühten in die Häuser, Russen liefen auf die Straße; die Frau kam vor der offenen Kirche, denn der Priester hatte gerade eine Kerze einsegnen wollen, als der Diktator die Leute zusammenriefen ließ; die Kerze stand noch in der Kirche im offenen Gurg, eine alte Frau, die vor Schrecken gelassen war, denn sie hatte als Kind viel von dem napoleonischen Krieges gehört. Man zog der Knabe seine Mutter am Arm in die Kirche. Sie folgte ihm beschwingen, ging an dem Gurg vorbei hinter den Altar und taumelte sich da mit den Kindern nieder. Das Jüngste war ermattet, tief tief vertriebtlich das Mädchen und wollte sterben; sie öffnete gebankellos die Jackenkapsel und reichte ihm die Brust; es griff gleich zu, ergriff die Brust mit beiden Händen und trank. Man war nur noch eine Schmalze in der Kirche, die lautlos unter dem Gewölbe lag und der Kopf über über auf einem Fenster flatterte. Von draußen aber erklangen die Schüsse, Schreien, Klagen und Jammern.

Der russische Offizier trat in die Kirche. Er stieg sich auf ein Gewehr, kam mühsam nach hinten und ließ sich schwer neben der Frau nieder, hinter dem Altar. Ein Bild, das früher vorn in der Kirche gehangen hatte, hing hier, in dem Gang hinter dem Altar, an der geweihten Wand unter dem Fenster, ein verlaubter bunter Kleidendruck, der einen legendären Heiligtum darstellte, mit der Unterschrift: „Freuden auf Erden.“ Der Offizier war in großer Erregung und mußte reden. Er zeigte auf das Bild und sagte bitter: „Freuden auf Erden.“ Die Frau neben ihm antwortete nicht; die beiden älteren Kinder gingen erschrocken an seinem Gesicht; der Säugling war aufmerksam geworden; er hörte auf zu weinen und wendete ihm den Kopf zu. Der Offizier hatte ein Fernglas um den Hals hängen, das dem Kind durch sein Wippen in die Augen fiel; es griff ungeschickt mit der Hand nach dem Glas und beugte sich vor. Der Offizier nahm das Kind aus dem willenlosen Arm der Mutter, hielt es sich vor das Gesicht; das Kind krampte mit den Händen und lauschte. Dem Mann ließen Tränen in den blonden Bart. Er sagte: „Ich habe auch Kinder zu Hause, das Kind ist so arm wie ich.“ Die diese Stimme erschreckte vielleicht das Kleine; das eben noch strahlende Gesicht verzog sich, es wollte weinen. „Still, Still!“ sagte der Offizier und drückte es ängstlich an sich; wenn die Deutschen aus hören, dann erschrecken sie mich.“

Das Schießen war verklummt, nun hörte man draußen auf dem Marktplatz, auf der Straße, silbes Wehen und Rufen von Soldaten. Das Kind hatte sich bewegt, es spielte mit dem blauen Fernglas. Die Mutter und die andern Kinder saßen ängstlich auf die beiden. Endlich fragte die Frau: „Sind das die Deutschen?“ Der Offizier nickte; es war, als ob die beiden ganz verloren hätten, daß sie ja den feindlichen Willen angebeteten. Der älteste Knabe rief: „Die Deutschen haben gefehlt.“ wollte aufstehen und aus der Kirche laufen; aber der Offizier hielt ihn an der Jacke zurück, und er blieb sitzen, indem er den Offizier verwundert anstarrte. „Sind Sie verwundet?“ fragte die Frau weiter. Der Offizier nickte wieder. Da hörte man über den Platz eine laute Stimme eines Mannes, der einen andern zurück, die in der Kirche vernehmen nur die Geräuschwerte: „... in der Kirche nachsehen.“ Ein Mann ging schwer auf die Kirche zu, trat ein. Der Offizier hatte das Kind schnell der Mutter zurückgegeben, den Revolver vorgezogen, und nun schob er sich an das Ende des Altars, um in die Kirche zurückzugehen. Die Frau hielt die beiden kleinsten Kinder an sich gedrückt. Eben wollte der Offizier auf den Soldaten losgehen, der in die Tür trat und die Hand über die Augen haltend, das Innere der Kirche musterte; da warf sich der älteste Junge von hinten auf ihn, der Revolver schlug nieder und entlud sich. Mit ein paar

Erstlingen war der Soldat hinter dem Altar; schon hielt er das Gewehr mit dem aufgeschlagenen Bajonett hoch und wollte zutreten. Der Russe griff mit beiden Händen in das Bajonett; da hatte die Frau den Säugling auf den Boden gelegt und hatte, sich auf den Knien bückend, sich zwischen die beiden geschoben, soweit das durch das Ringen um die Waffe möglich war. Der Deutsche einen Mann mit Vollbart und Welle, harzte ungeschickt auf die beiden zu seinen Füßen, dann tief er dem Russen zu: „Wollt du dich ergeben?“ Der Russe erwiderte nichts; der Deutsche sah den Revolver sich zu Füßen liegen, gab ihm einen Stoß, daß er fortglitt, und fuhr dann fort: „So laß doch los.“ Von in die Augen blickend, ließ der Offizier los, das Blut quoll ihm aus den Wunden, er batte tiefe Schmitze. „Aufleben!“ befehlt der Soldat. Der Offizier ergab sich mühsam. „Ich bin verwundet.“ „Heinrich!“ sagte er leise. Da war es, als ob der Frau erst jetzt mit einem Mann klar wurde, daß ihr Mann erschossen war. „Gott! Gott!“ rief sie und stürzte aus der Kirche. Der älteste Knabe schrie mit auf und folgte ihr, der vierjährige und der Säugling weinten. Der deutsche Soldat hob den Säugling auf und nahm ihn auf den Arm; die andere Hand gab er dem älteren Kind, dann winkte er dem Offizier, voranzugehen; der ergab sich hatte, kämpfte nach vorn, und die Hand gegen den Altar geleitet, und der Deutsche folgte ihm mit den beiden Kindern.

## Beim amerikanischen Vetter

(Erdolung von Bild)



„Das hat man mir auch nicht an der Wiege gesungen, daß ich einmal bei Ihnen borren müßte. Nur meine dumme Gutmütigkeit hat mich so weit gebracht: allen wollte ich Geld geben.“

# Diplomatische Mission

(Zeichnung von G. Zifus)



Die Engländer geben an der belgischen Front dem Tod acht Tage Erntelaub an die Höfe von Sofia und Athen.



## 2. Serie. Neu erschienen!



„Aufmarsch“



„Vor der Absahrt“



„Seimaturlaub“



„Siegedepesche“



„Der Stammgast“



„Gute Nachrichten von der Front“

# Neue Kriegs-Postkarten

von

## B. Wennerberg

Die schönen farbigen Kriegspostkarten von B. Wennerberg haben in ihrer ersten Serie den größten Beifall und die weiteste Verbreitung gefunden. Man kann wohl sagen, daß sie unseren Soldaten im Feld, wie deren Angehörigen dabei die liebsten Kriegsposkarten geworden sind. Dieser Erfolg wird der vielleicht noch schöneren zweiten Serie treu bleiben.

Preis jeder Serie von sechs Karten

### 60 Pfennige

(Einzeln werden die Bilder nicht abgegeben.)

## 1. Serie. Sehr beliebt!



„Abschied“



„Erfischungstation“



„Daheim“



„Der Feldpostbrief“



„Auf Urlaub“



„Strategie“

Außerdem erschienen diese Bilder (bezw. erscheinen demnächst) als

## Große, farbige Kunstdrucke

Preis des einzelnen Bildes

### 2 Mark.

Die Kunstdrucke, die den schönsten zeitgemäßen Wandschmuck für das deutsche Haus bilden, werden einzeln abgegeben. Noch vorteilhafter aber bezieht man sie zusammen in Mappe:

## Zwölf Kriegsbilder

von B. Wennerberg

Preis in vornehmer Mappe:

### 20 Mark.

Abgesehen von der bequemeren Aufbewahrung ist der Bezug der Bilder in dieser Form vorteilhaft, weil man zwölf große, farbige Kunstdrucke, die, einzeln bezogen, zusammen 24 Mark kosten würden, nebst der schönen Mappe für nur 20 Mark erhält.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder vom Verlag  
Albert Langen in München-8





„D' Musterei hot i scho die, seit 'n Krieg kimmt kein nimma aus 'n reinlichen Sköperzustand nann!“

JACOBY-BOY

**90%**  
**der Zähne**  
 gehen im reiferen Alter  
 durch Zahnstein  
**verloren**

Behandlung  
**Solvolith**  
 Zahnsteinlösende  
 Pfla.



Wie Beinverformungen erst  
 nach elegant nur sein mög.  
**Bein-Regulier-Apparat**  
 ohne Gips oder Röhren,  
 1911! Katalog gratis.  
 H. Horn, Spandau, Bismarckstr. 5  
 bei Dresden.

**Wollen Sie**  
 elegant und billig gekleidet gehen?  
 Dann verlangen Sie Katalog  
 unseres Katalog Nr. 87, wenig  
 getrag. Kavalieres erheben.  
 Risiko ausgeschlossen!  
**München**  
 Diamant, Butterweicherstr. 5.

**Defensiv-Präparat**  
**Zellulose**  
 Angewandt in: Grippe, Masern, Diphtherie  
 Schutz und Heilmittel eines.  
**Hugo Wolf, Berlin-Halensee.**

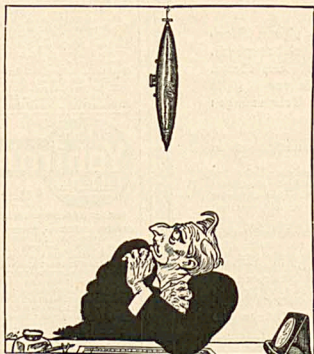
**Geleicht**  
 begutachtet von hohen Militär- und  
 Ärzten lindert Fieber, mildert  
 Wundläsungen, Hautjucken, erleichtert das  
 Gehen. 1 M. 50 Pf., Nürnberg.  
**Fabrik Hamburg 19.**

# Wildunger Helenenquelle

Echtes Wildunger Salz existiert nicht  
 Man meide die Nachahmungen

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss  
 Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen — Schriften kostenfrei  
 1914: Besuch 11325

Das interessanteste  
 Prachtwerk  
 über den Krieg!



Das Schwert des Damokles über dem Haupte Greys  
 Australische Karikatur. 1915

Vor kurzem begann zu erscheinen:

Eduard Fuchs

## Der Weltkrieg in der Karikatur

Umschlag- und Einbandzeichnung von O. Gulbransson

Zwei Bände von im ganzen 720 Seiten in schönem Großquartformat mit etwa 700  
 Textbildern und rund 100 großenteils doppelseitigen, zum Teil farbigen Beilagen

Das Werk erscheint zunächst in 30 vierzehntägigen Lieferungen zum Preise von je

**1 Mark**

später vollständig in zwei Leinenbände gebunden für

**40 Mark.**

Verlangen Sie von Ihrem Buchhändler

**umsonst**

den grossen, reichillustrierten Prospekt und lassen sie sich

**zur Ansicht**

die erste Lieferung von ihm kommen!

Prospekte umsonst und postfrei auch direkt vom

**VERLAG ALBERT LANGEN IN MÜNCHEN-S**





Erdfarner Busch, erdbunttes Gras.  
Der Baum steht finster vor dem Haus.  
Kaltweisse Wände löschten aus. —  
Ein Mädchen leht sich weit hinaus —  
Und wartet nur — weiß nicht auf was.

Kniehst irgendwo im Kies ein Schritt.  
Kegt sich im Beet die Kage klos.  
Sordt sie schon hoch und atemlos  
Und weiß ja doch; er mußte mit.

Und lächelnd wetet sie wie in Echam  
So trüch-fühem Hoffen. —  
Die Oartentür bleibt offen.  
Durch die er manchmal heimlich kam.

Hermann Schöber

## Die Schweigenden

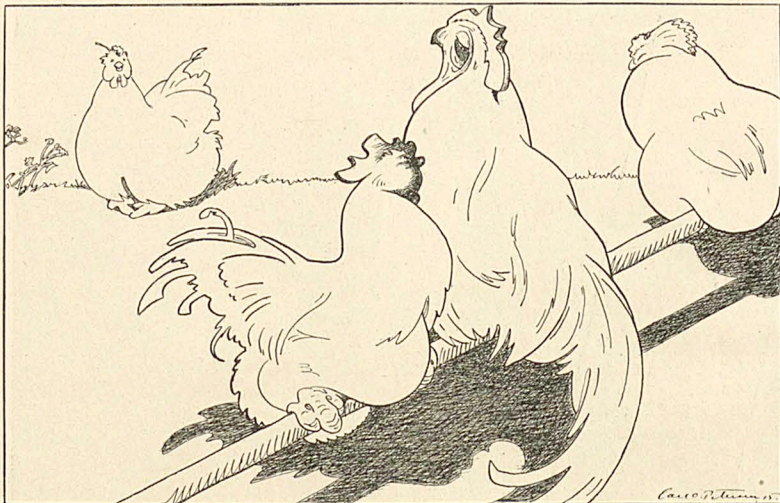
Von Peter Scher

I.

Die alte Kaiserstube gehört man auch zum Lazarett; sechs Betten stehen darin. Sechs kranke Soldaten liegen schweigend da und starren mit großen Augen die verstaubte Decke und die grau grün getünchten Wände an. Es sind Bauernknechte und Zaglöhner — Landsturmeute, die vor Texas und in den Yosefese Monate hindurch handgehalten haben. Aber davon reden sie nicht; sie tan es nicht einmal gern, wenn sie darum gebeten werden und auch dann denken sie nur an und erwöhnen Großes und Furchtbares mit schlechter Geduld. Das Große und Furchtbare liegt hinter ihren unbewachten schlafenden Worten, und es ist, als ob es im Schweigen wüchse und manchmal in den Augen der Männer Ausdruck gewänne. Für gewöhnlich reden sie nur

von den kleinen Angelegenheiten des Tages. Meist schweigen sie.  
Von den sechs hat eigentlich nur einer hin und wieder die Annablung, sich auszusprechen — der magenleidende Vitus B. Er ist ein untergeordneter Mann, fast vierzigjährig, von etwas galligen Wesen und nicht selten zu geizhalsiger Kritik geneigt. Zuweilen unterbricht er ein stundenlanges Schweigen mit einem Auspruch, der dann auch die andern beschäftigt.  
Vitus B. sagt etwa — wobei sich sein mageres, gaures Gesicht belebt — ganz unvermittelt: „Wia viel Milliona genga einigt auf a Millarden — a Schäder fünf derfats ich' sei?“ Dabei zuckt er zum zwanzigstenmal seine Barthauf von zwelnddreißig Pfenningen.  
„A fuß a Milliona san a Millarden!“ sagt eine tiefe, erstickte Stimme aus dem Beet gegenüber. Eine Zeitung bleibt es still. Die Augen der andern kehren sich, ohne daß darum der Kopf eine über-

flüssige Bewegung macht, mit erwachendem Interesse nach den Sprechern. Auf einmal sagt Vitus B., Der immer noch mit seinen zwelnddreißig Pfenningen spielt, mit grübelndem Ausdruck: „I moan grad, da geht ma no' hübsch woos aa' auf a Millarden!“ Er lächelt, als er das sagt — ein nachdenklich-verwundenes Lächeln. Aber die andern schauern längst wieder ernst und groß zur ruhigen Decke auf. So geht die Zeit dahin.  
Manchmal wird auch über Kameraden und Zuvorgelgte ein Wort gesprochen. Ein Name wird genannt.  
„Je aa' scho' hi'!“ sagt einer. Schweigen.  
Der Name eines Kameraden wird erwähnt.  
„Der fell' is a fünfzig a' g'wen!“ spricht einer. Schweigen. Vitus B. legt sich im Bett auf und leht den Sprechenden an; seine Galle tüht sich: „I moan scho', a 'Bünding wot's!“ sagt er.  
Und nun geschieht das Ungewöhnliche, daß der Kamerad im Nachbarbett sich gleichfalls aufrichtet



— — — Ich habe noch mit Häusern verkehrt, die das Ei zu zwanzig Pfennigen gelegt haben.

und halstarrig erwidert: „Zünft's is a g'wen — des sag' d' i'!“ Darauf Vitus, dem die G'sch' nun schon seine Nase mehr löst, erit recht aufgebracht: „Un' i' sag', a Bindung war's!“ Die andern wenden ihre Augen wieder von den beiden ab — der Decke zu. Kamlang geht die Zeit.

Dem Hofe der kommt ein metallisches Geräusch, Kommandos: „Haben's Gähren!“ Zum tausendstenmal verlegen die Kranken G'soldaten, eben G'siff, den die da unten üben.

Es vergeht eine Stunde, da sagt Vitus B., als ob er ein eben fallengelassenes Thema wieder aufnimmt: „Un' a Pakt wann femma is — wo' dabooan — a jed'ema' is der sell' auf d' G'eit'n ganna — a jed'ema' —“ Vitus B. — „schon'n' allon frell'n — schon'n' aa, so an G'sch'ant, so an reinding!“

Die andern geben durch Murren ihre Zustimmung zur gerechten Entlassung des unangenehmen Kameraden; aber im übrigen schweigen sie. Vitus grübelt noch eine Weile, dann streckt er sich zusehend wieder aus: „I' sag' wia's is!“

Wenn der Abend kommt, erhebt sich einer oder der andere der Männer und teilt zum Fenster. Sie tauschen ihre Dolan aus, schauipfen geduldsvoll umständlich und schauen auf den Hof, der nun ganz weidert hallert.

Beim Schmuipfen sagt einer: „Moant, daß's no' a mat gar wid'!“ und der andere erwidert gedankenvoll: „I' moan' ich'!“

Mittlerweile wird es dunkel und die Männer treten von den Fenstern zurück.

„I' bi' ganz dämlich“, sagt der eine und stüßt sich auf den Bettend.

„Des macht' d' Lust!“ kommt die Antwort aus der Ecke. Die nun schon ganz im Dunkeln liegt. Einer nach dem andern sagt: „I' hat mit' bit“, und indem sie sich hinlegen, fällt da und dort noch eine laute Bemerkung.

Wald schlafen sie. Nur einer der schon seit Wochen schlaflos ist, ligt aufrecht im Bett und lauscht auf ihre Atemzüge. Alle Viertelstunde hört er eine Lärmur schlagen.

König nach Mitternacht erdohelt einer schwer. Da kommt, wie eine Lärmur, aus dem Hintergrund der Stube ein weches Klagen und ein gestohrtes weißes Gesicht hebt sich langsam, langsam über das Kissen hoch. Der Schwermute ist aufgewacht und nun lauscht er auf das Röhren. Alle das Schwärmen einer Edele in löse längerem Holz kommt es durch den weitgeöffneten Mund aus der Brust eines schlafenden Kameraden. Jetzt würgt er sich mit einem scharfen Ruck hervor; jetzt redet er: „Geh's viel!“ heißt er in atemloser Holt zwischen den knirschenden Säbnen hervor, und noch

einmal: „Geh's viel!“ Dabei schlägt er um sich, daß es durch das stille Zimmer dröhnt. Arras! fühlen die zwei. Dunkel und Schwärzen.

II.

Vitus B. und sein Bettnachbar dürfen aufstehen und hinuntergehen. Mittags sind sie im Hofe, der um diese Zeit von G'soldaten leer ist. Da ist es schön, in der Sonne zu sitzen und die Gruppe der Fremden zu beobachten. Die sich von ihrer Quartierabteilung ins Gras gelagert hat. Sie tragen die gleichen Kittel wie die deutschen Kranken; nur haben sie ihre roten und weißen Uniformstappen auf.

„Geh'n' aa“, sagt Vitus B., der die Gruppe anfangs wohlwollend, dann aber doch mit abdämmendem Argwohn beobachtet hat. „schon'n' aa, so an Uku, so an greidlich!“ Dabei zeigt er den Kameraden mit dem Ellbogen an und geht auf einen Franzosen, der seinen Kambleuten als Spätmacher dient. Der Mann hat nur ein Bein. Er redet ungeheuer viel und jappelt so lebhaft zwischen seinen Krücken, daß die andern mit kindlichem Vergnügen immer wieder loslachen müssen.

Über diesen Vorgang kann Vitus B. nur den Kopf schütteln und auch sein Bettnachbar findet, daß sein Geschäft in den Krücken ist.

„Aha G'oldan' san's — zünft'...!“ gibt er zu bedenken.

„Geh', bi'e' m'r auf“, sagt Vitus ärgerlich — „G'oldan' san' i' allwe' do'!“ — Auf einmal wird es, zu ganz ungewöhnlicher Zeit, aus dem Hofe lebendig. Kinder kommen mit hellem Durcheinander angetrannt, das Glockengeläut des alten Turmes setzt mächtig ein und aus den Fenstern der Selbstbeobachtung haben viele bunte Säbunden in allen Farben der Verbündeten heraus.

Vitus B. nimmt eben eine Pfeife; da fällt ihn der andere an und bewegt schweigend den Kopf nach den Säbunden.

„Yan' I' as wieder pakt!“ sagt er zu sich selbst, dann zu Vitus: „I' moan, a Sieg war'!“

Der andere räuspert sorgfältig sich Schmuipfhab-schlingen zu.

„Geh' anner sei?“ fragt er, und nachdem er mit Vorlicht und Bedacht G'schätze und Säbunden und alles für echt befunden hat, nickt er und sagt: „G'laab' bi'e, dell' oaner war'!“

„Bretz und wüß' Begen die beiden da.“

Bei den Franzosen ist es still geworden. Einer zögelt mit dem Stok nach den bunten Säbunden; der andere steht tags auf. Dann machen alle zwei auf Kommando fest und gehen paarweise schweigend ins Quartier.

Küllig flattern die Säbunden.

### In Flandern

Die G'store Flandern schauen Aus Wolken trüb und schwer Auf Kampferwüchste Auen. Auf Städte, lumm und leer.

Die G'store Flandern sehen In kalter Negendacht Auf stürmende Armeen, Auf Tod und Wölfereschlacht.

Die G'store Flandern scheinen Auf G'ebir till im Sand. —

Wieviele Mütter weinen Dabeiem im Nierat!

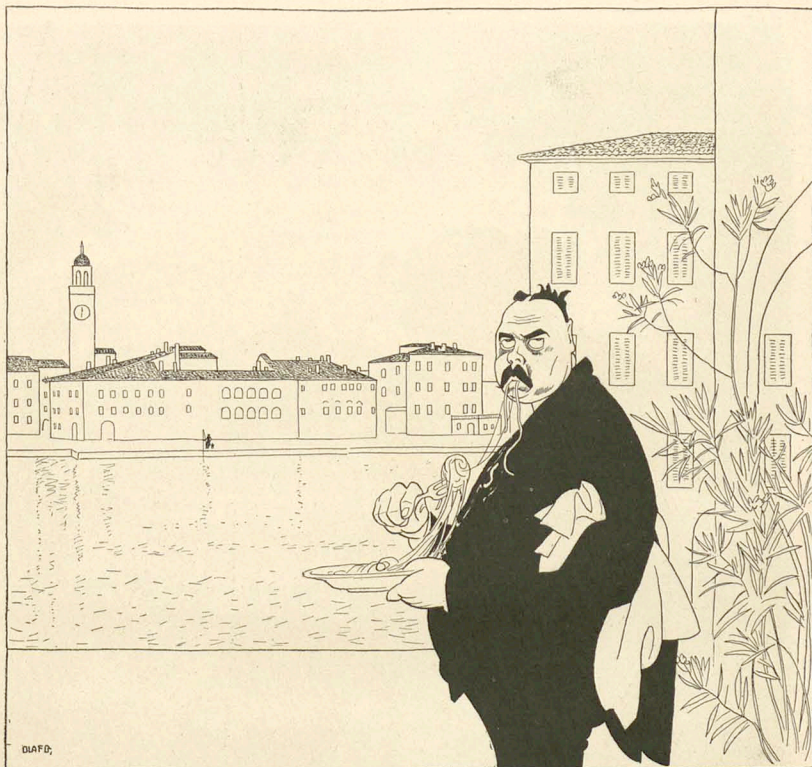
Loeng Stapp (im Fied)

### Wieder Simplicissimus!

Auch die Kreide ist eine wichtige Waare in der Hand des G'soldaten. Wie haben aber manche in breschender Sprache gelächerte Aufsicht auf alten, halb geschlossenen Kellertüren gelacht, die dem Finder das „Dorfauferrecht“ eines aufgefundenen Vorrats liefern sollte. Unbedingte das Bettelwort und inbeson ein lauberes Schild, das ich im Frühjahr an einem prächtig blühenden Kirschbaum bemerkte: „Das Biß ist belegt vom Generalkommando!“

In den Garnisonorten wird den im Quartier ihren Verwundungen erlegenen Kriegern also leister Geduldswort eine Ehrenkette mit auf den Weg gegeben. Diese Ehrengewand wird ohne Unterbrechung den Kindern erwiesen, dafür sind weit oben Barbaren. Manlich sollte ein Rest beigestellt werden, und der die Ehrenstoffe kommandierende Führer, ein tieferer offizierlicher Untergebener, mag sich in dieser Rolle etwas anfühlen vorgekommen sein. Da er nun glaubte, daß auf dem G'store der Vater die höchste Amtsperson sei, will ich dahin gestellt sein lassen, ebenfalls ersoll beim Aben des G'storemannes sein Kommando: „G'illiganden' Augen links!“ und dann erfolgte eine Meldung: „Ein Untergebener, ein toter Ruffe und zwanzig Mann zur Stelle.“

In meinem Juge, lauter ungelebter Landsturm, befindet sich auch ein Altpöbelige, ein G'storehelfer aus B... . Allen Ansehen nach und auch nach dem Urteil seines gefürchten G'store Untergebener ist er in die Klassen mehr fernanndt als in G'erieren. Als er neulich beim G'store wiederholt zu spät kommt, heißt ihn der Untergebener auf erst prächtig an: „Sie mit Ihrem gestohrten Kopp, ohne toll ich wohlgebilligt ladelich kummediere?“



„O heiliger Bäderer, wann wied uns dein Sten wieder aufgehen?“

## Den Gefallenen

Welche Verpfichtung legt uns diese Haltung  
des deutschen Volkes auf!  
Kaiser. Reichliche Rekrutengebuh.  
28. Juli 1870

Ihr seid ins Dunkel eingegangen  
Auf Wegen, die noch feiner ging.  
Wie haben Licht von euch empfangen.  
Was wir euch geben, ist gering.  
Wir sind, geföhret und gebeugen,  
Vom großen Heute übermannt;  
D daß uns auch ein großes Morgen  
An eure stillen Hügel bann!

Vater Scher

## Aus der Schweiz

Es ..... a ist ein kleines Dörfchen im Jürischer  
Oberland, Die dort ansässigen Bauern sind in der  
Mehrzahl gute Deutschschweizer, die das Herz auf  
dem rechten Fleck haben und kein Blatt vor das  
Mund nehmen. Und starkköpfig sind sie, wie es  
eben nur echte Schweizer Bauernköpfe sein können.  
Einer von dieser Sorte war der Veitri Bontobel.  
Vorfahren ließ er sich nicht machen, von niemandem  
nicht. Er nicht!  
Und daß die „welsche Gwalte“ brav Frägel bekamen,  
war ihm eine große Freude; und wenn er eine Freude  
hatte, so mußte er derselben auch Ausdruck geben  
können. Er schon. Und das laut auch noch!  
Da gab's im Det nun einige, denen das nicht recht  
war, und die es richtig durchsehten, daß der Gemeinde-

präsident dem Veitri Bontobel erklärte, als neutraler  
Nachbar tiefgefühlender Gmüthen habe er das Maul  
zu halten — denken könne er indes, was er wolle.  
Das war nun dem Bontobel wieder nicht recht. Er  
war einer, der es immer schon herausgepollert hatte,  
was er sich gebahrt; nicht umsonst ließ es in der  
ganzen Umgebung: Der Bontobel hab' ä Cau-  
schinire!

Und ein kochsastes Racinital war er dazu auch noch;  
Das zeigte sich an dem Einfall, auf den er kam,  
um sich für das Verbot, um das er sich im übereigen  
gar nicht kümmerte, zu rächen.

In der Nähe des Dorfes ist ein hübscher Baderort,  
in dem auch viele reiche Franzosen ihre Lustzeit  
gesund haben und ein ganz beschaufliches Dörfchen  
führen. Die hatte sich der Bontobel aufs Kern  
genommen. Er kaufte sich eines der auch in der  
Schweiz sehr verbreiteten Hindenburg-Bilder, nahm  
es unter den Arm und spazierte damit gemütlich  
auf dem Promenadenweg herum. Kamern dann  
Fremde daher, zog er freundlich grüßend sein  
Dauflentkapplein und frug mit harmloser Miene:  
„Entschuldiget Ele, sind er Franzose?“  
Wenn es bejaht wurde, zog er mit noch harmloserer  
Miene sein Hindenburg-Bild hervor und frug  
weiter:

„Denn schönd er mit wostl au sage, was das für  
än französische General isch — öppel gar der  
Joffte?“  
Antwort bekam er meistens keine. Er wartete auch  
nicht darauf, sondern, sich über die entsetzt  
feuerprühendenden Blicke herzlich freuen, machte er  
sein Bild wieder ein, trollte weiter und — suchte  
sich ein neues Dpfer.

Helig Schmid-Dinisch

## Der Befreier

Englands schwarze Riesenlurche  
Wälgen sich durchs Mittelmeer.  
Eine welsche Wellenlurche  
Giltger tauschend hinterher.

Hellas, lauchje! Dein Befreier  
Vocht aus Ser, der Frauß voll Ehd.  
Ein Kolumbus, der die Eier  
Schodtwel' auf die Spitze stellt.

Klingelnd mit den Marrenschellen,  
Das Gschicht so welsch wie Raff.  
Kommt er von der Dardanellen  
Blutbespritzt hinter Raff.

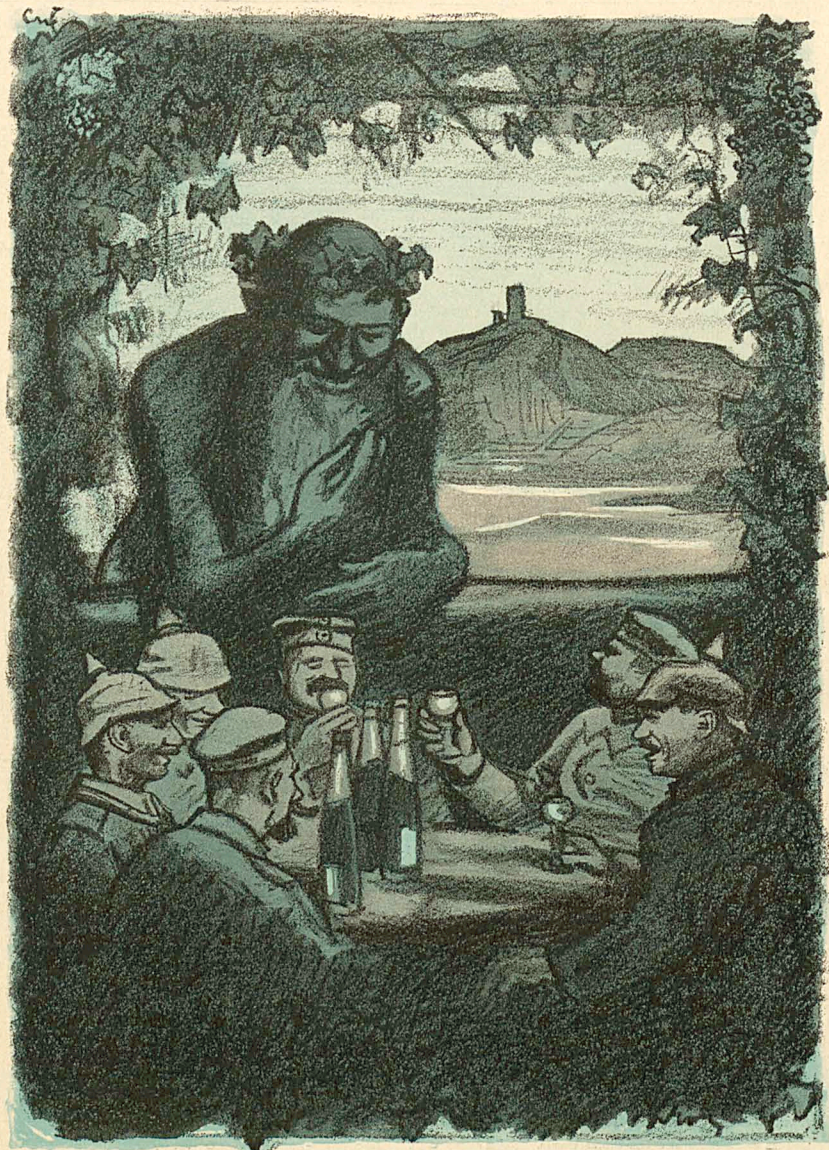
„Auf dem Schwuhretzen der Neutralen  
Tar und Tar! Conk Kampf und Tod!  
Belgians Freund wird alles zahlen,  
Aber Not kennt kein Gebot.“

„Alles zahlen?“ — wird die Junge  
Seiner Dorch'stößt plötzlich schwer?  
Wohl ein Schlagsfuß! Junge, Junge!  
Wenn das nun die Wahrheit war?'

Edgar Celjner

# Ein guter Jahrgang

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Nacht auf, Kinder, was ich euch heute für einen Wein habe wachsen lassen! Mit dem sollt ihr nach getaner Arbeit auf ein großes, starkes, freies Vaterland anstoßen!“